

Versuchsanordnung

PLASTIK

... und
Interdisziplinäres
Arbeiten

ein Beitrag von Ursula
Bertram und Zeichnungen
von Werner Preißing



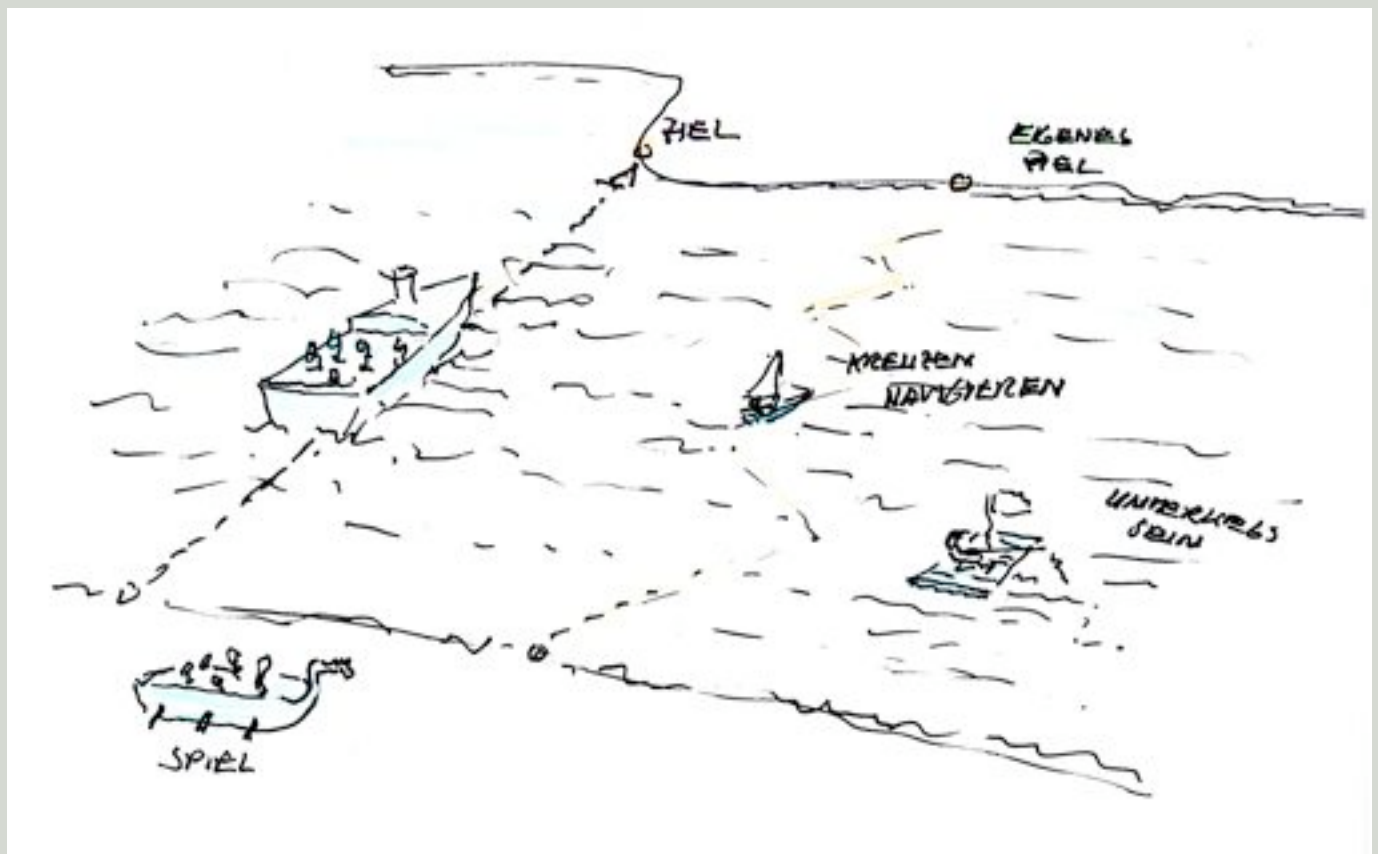
Anne Bekker. 2006



[ID]factory

OZEANDAMPFER VERSUS SEGELBOOT

Künstlerisches Arbeiten als Navigieren im offenen System verfolgt Ziele, ohne dabei einzuengen, nimmt Strömungen und Anregungen aus dem Umfeld auf. Die Reise selbst ist ein Erlebnis mit dem Erfolg, ein gesetztes Ziel aus eigener Kraft erreichen zu können.



Wenn man auf einem Ozeandampfer eine Kreuzfahrt unternimmt, steht das Ziel einklagbar fest. Die Reise ist relativ sicher und weder Stürme noch große Wellen können in der Regel den Kurs des Dampfers beeinflussen. Auf einem Floß ist man unterwegs, kann Luft, Sonne und Wind genießen und sich gemütlich treiben lassen. Es ist aber schwierig bis unmöglich, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Ein Wikingerschiff am Strand ist ein wunderbarer Spielplatz für Kinder. In der Phantasie fahren sie nach Panama und Australien, erlegen Walfische und kämpfen gegen Drachen. Ist man mit einem Segelboot unterwegs und hat sich vorgenommen, ein Ziel zu erreichen, muss man navigieren. Wind und Wellen beeinflussen die Segelfahrt. Es ist wichtig, immer wieder das Ziel anzupeilen und zu kreuzen. Ein Kunstunterricht, in dem man ganz klare Ziele vorgibt, sich von Strömungen nicht beeinflussen lässt, ist ein Unterricht im geschlossenen System. Dies entspricht der Fahrt auf dem Ozeandampfer. Sich einfach treiben zu lassen, ist attraktiv, führt aber zu Ergebnissen der Beliebigkeit. Kunstunterricht in diesem Sinne ist trivial-beliebig. Das Wikingerschiff macht Spaß. Man ist aber nicht unterwegs, geschweige denn hat man ein Ziel. Ein Kunstunterricht „an Land“ beinhaltet keinerlei Denk-oder Handlungsrisiken und ist steril.

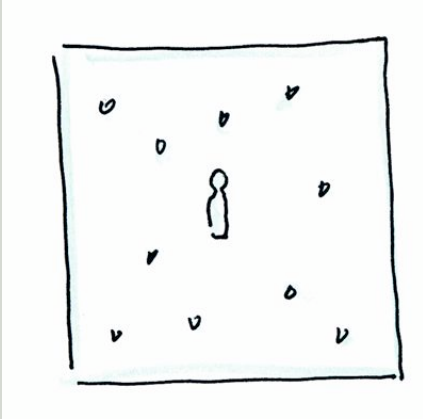
ART



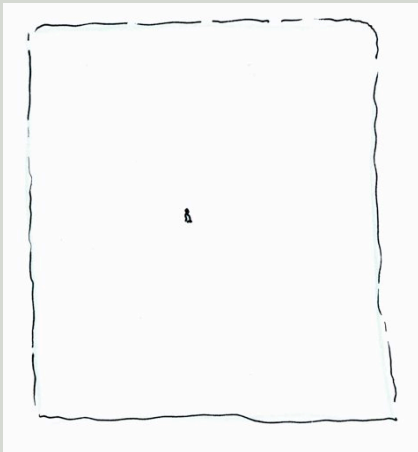
[ID]factory

Alischa Diana Leutner. 2008

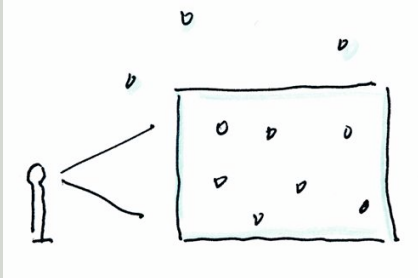
Was sind offene und geschlossene Systeme?



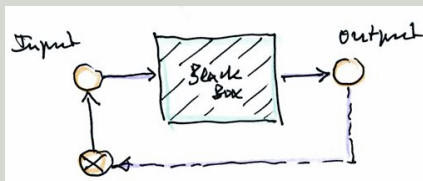
Geschlossene Systeme bieten Sicherheit, Ordnung, Orientierung. Wir brauchen geschlossene Systeme, damit wir nicht jeden Tag das Leben neu erfinden müssen (Beispiel Autofahren, Schnürsenkelbinden).



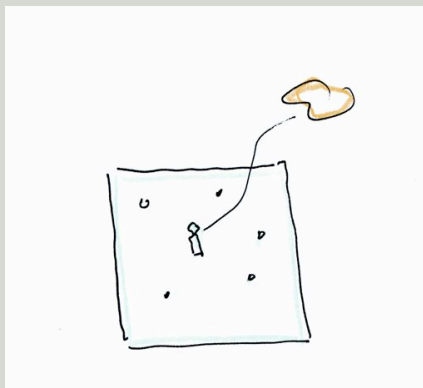
Geschlossene Systeme bieten Sicherheit, Ordnung, Orientierung. Wir brauchen geschlossene Systeme, damit wir nicht jeden Tag das Leben neu erfinden müssen (Beispiel Autofahren, Schnürsenkelbinden).



Nimmt man ein geschlossenes System von außen wahr, kann man nur Vermutungen über seinen Inhalt anstellen.

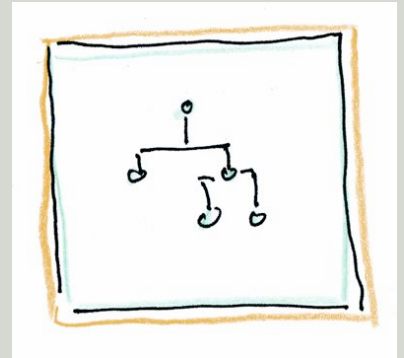


Durch Experimente, bestehend aus Input und Beobachtung des Outputs, kann auf den Inhalt des Systems geschlossen werden.

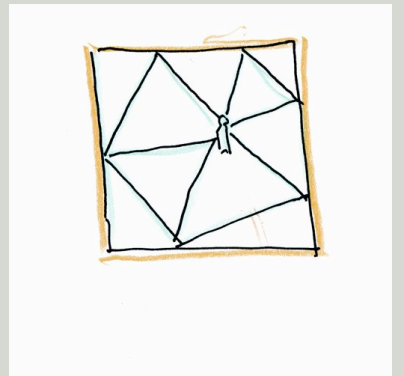


Auch bei der physischen Positionierung innerhalb eines geschlossenen Systems kann die geistige Position außerhalb liegen. Wir können auch Zustände jenseits der bekannten Naturgesetze imaginieren.

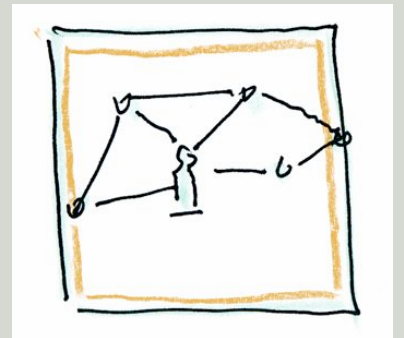
Das Prinzip der Hierarchie ist kennzeichnend für geschlossene Systeme, Bürokratie, Formalismus.



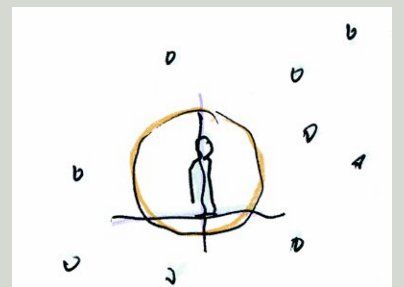
Geschlossene Systeme haben den Hang zur Erstarrung, Verabsolutierung und Zementierung eingefahrener Denkwege. Es ist nicht opportun, diese Denkwege oder gar das System in Frage zu stellen.



In geschlossenen Systemen gibt es „wahr“ und „falsch“, Definitionen, Fehler, Plus und Minus.



In offenen Systemen gibt es Zustände und Interpretationen zwischen „wahr“ und „falsch“, es gibt Beschreibungen und Plausibilitäten.



Der künstlerische Weg in ein offenes System



Darjia Minkina. Andra Wagner-Kaminski. 2008

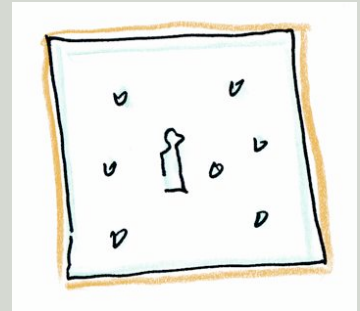


Alischa Diana Leutner. 2008

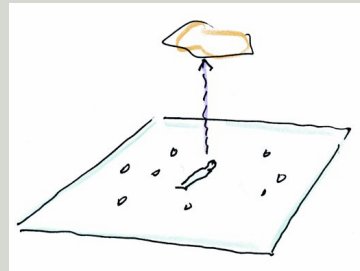


Evelyn May. 2005

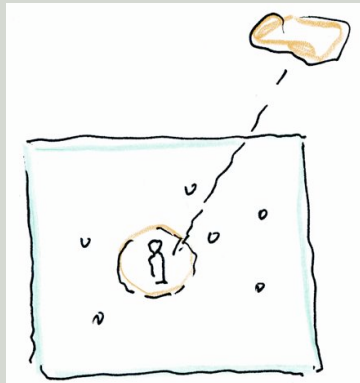
Liegt die physische Position innerhalb eines geschlossenen Systems, kann man dieses nicht von außen wahrnehmen.



Der Ausbruch aus einem geschlossenen System beginnt im Kopf.



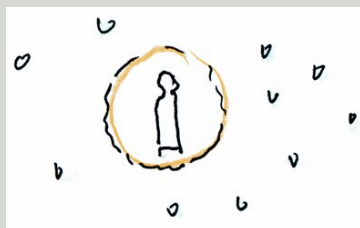
Grundlegendes Wachstum ist nur möglich durch Ausbruch aus dem geschlossenen System.

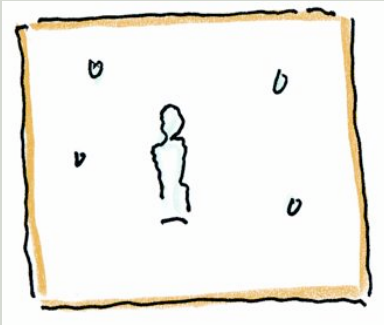


Nimmt man den Rahmen des geschlossenen Systems weg, entsteht existentielle Angst.

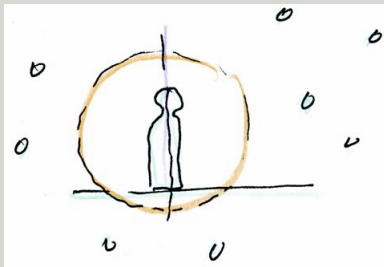


Der schützende Rahmen des geschlossenen Systems muss durch einen eigenen Rahmen ersetzt werden.

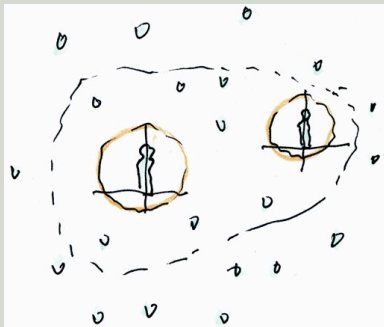




Im geschlossenen System dienen Gesetze, Regeln, Konventionen als Ersatz für ein persönliches Profil. Die Wege sind vorgezeichnet.

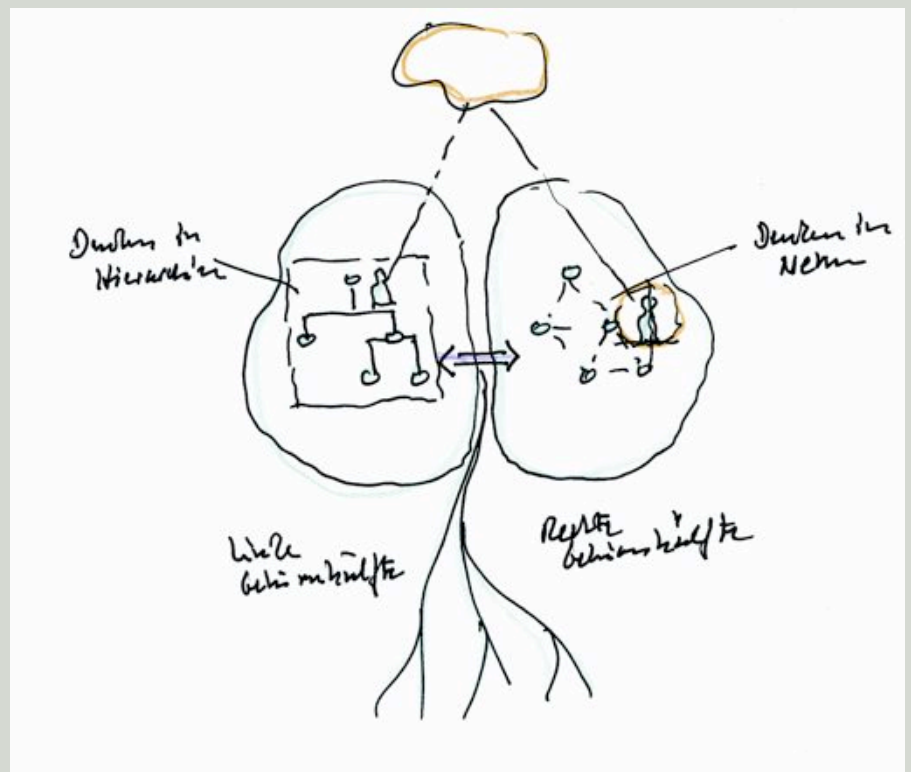


Offene Systeme erfordern Autonomie, Profil, Positionierung und die ständige Bereitschaft zum Navigieren in einem sich verändernden Umfeld.



Im offenen System entstehen temporär geschlossene Systeme.

Leben oszilliert zwischen geschlossenen und offenen Systemen, zwischen Ordnung und Chaos.



DER ÜBERGANG VON EINEM GESCHLOSSENEN SYSTEM IN EIN OFFENES SYSTEM

KÜNSTLERISCHES DENKEN UND HANDELN

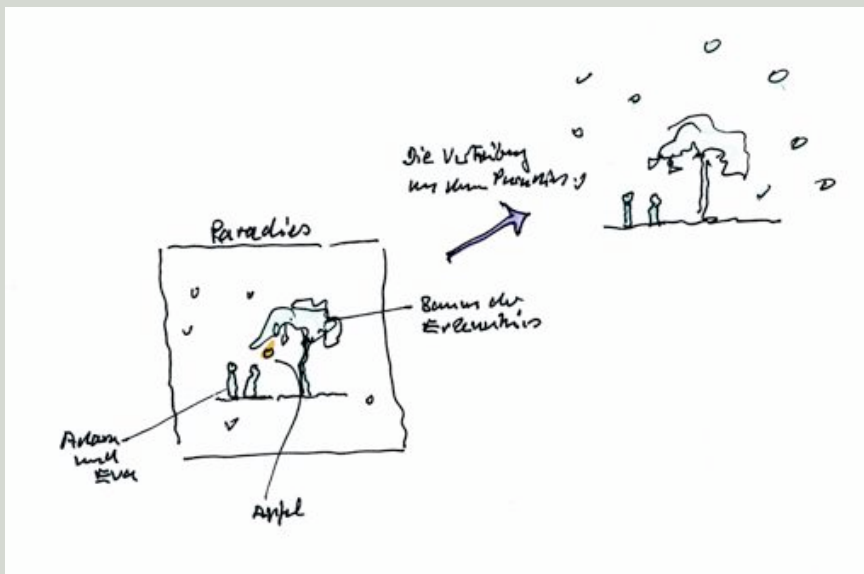
[ID]factory

Die Vertreibung aus dem Paradies (Moses, 2,3)

Das Paradies war ein blühender Garten, in dem Adam und Eva alles hatten, was sie wollten. Sie waren nackt, benötigten keinen Wetterschutz, und konnten alles tun, was sie wollten. Es galt lediglich eine Vorschrift: Sie durften keine Früchte vom „Baum der Erkenntnis“ essen. Ansonsten gab es für Adam und Eva auch gar keinen Grund, diesen Garten mit seinen wahrhaft paradiesischen Verhältnissen zu verlassen. Als Adam und Eva gegen diese grundsätzliche Regel im Paradies verstießen und Früchte vom Baum in der Mitte des Gartens aßen, mussten sie das Paradies verlassen.

Geschlossene Systeme wie der Paradiesgarten haben große Vorteile. Alles ist geregelt und sofern kein Störfall eintritt, wie er im Fall des Paradieses von der Schlange verursacht wurde, funktioniert alles bestens. Außerhalb eines solchen Systems mit festen Regeln und Vorschriften fehlen dann die vorgegebenen Bezugspunkte. Man ist gezwungen, sich selbst zu positionieren und Verantwortung zu übernehmen.

Der Übergang von einem geschlossenen System in ein offenes System mag durchaus attraktiv sein, kann aber auch Ängste oder Unsicherheiten erzeugen. Ohne die Vertreibung aus dem Paradies würde allerdings die Menschheit auch heute noch nackt, ohne Auto und Fernseher unter einem Feigenbaum lagern. Manche mögen dies durchaus als Idealzustand erachten.



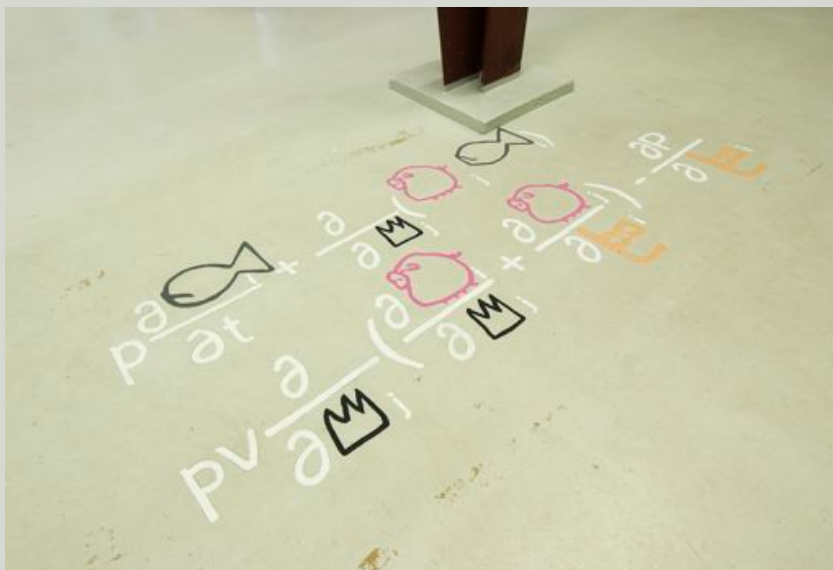
Anne Bekker. 2006



[ID]factory

Neu an der Universität Dortmund:
Eine Fabrik für Ideen

Mit der Einweihung der neuen Hallen des Instituts für Kunst und Materielle Kultur (ca. 800 m² großen Arbeitsflächen auf 3 Etagen), die an ein Fabrikgebäude erinnern, öffnet die „factory“ ihre Pforten: Eine Fabrik, in der Ideen produziert werden und Formen, um diese sichtbar zu machen. Die „factory“ ist Teil des Lehrstuhls PIA (Fachgebiet Plastik und Interdisziplinäres Arbeiten) und versteht sich als Produktionsort, Ausbildungsstätte und Kunstwerk zugleich. Die Synergien ihrer Bestandteile sorgen für kreative Mutationen, in denen sich sowohl Kunstwerke als auch Unternehmens- und Vermittlungsprozesse abbilden. Mit der „factory“ beschreitet die Universität Dortmund neue Wege beim Transfer künstlerischen Denkens in außerkünstlerische Felder. Sie verbindet damit die Grundsätze einer technischen Universität mit dem Gedanken der Innovationsfähigkeit im Sinne der „creative economy“. Das Konzept der „factory“ ist ein triple win game für Studierende, die Kreativität als Zukunftspotential erkannt haben, für Unternehmen, die etwas Besonderes wollen, was es sonst nirgends gibt und für eine Ausbildungsstätte, die es ernst meint mit Interdisziplinarität vor Ort. Eine Kooperation mit dem Bfl, Büro für Innovationsforschung, Mainz.





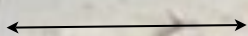
Materielle und konzeptionelle Experimente

Vom Material zum Konzept



Von der Hand in den Kopf

Vom Konzept zum Material



Vom Kopf in die Hand

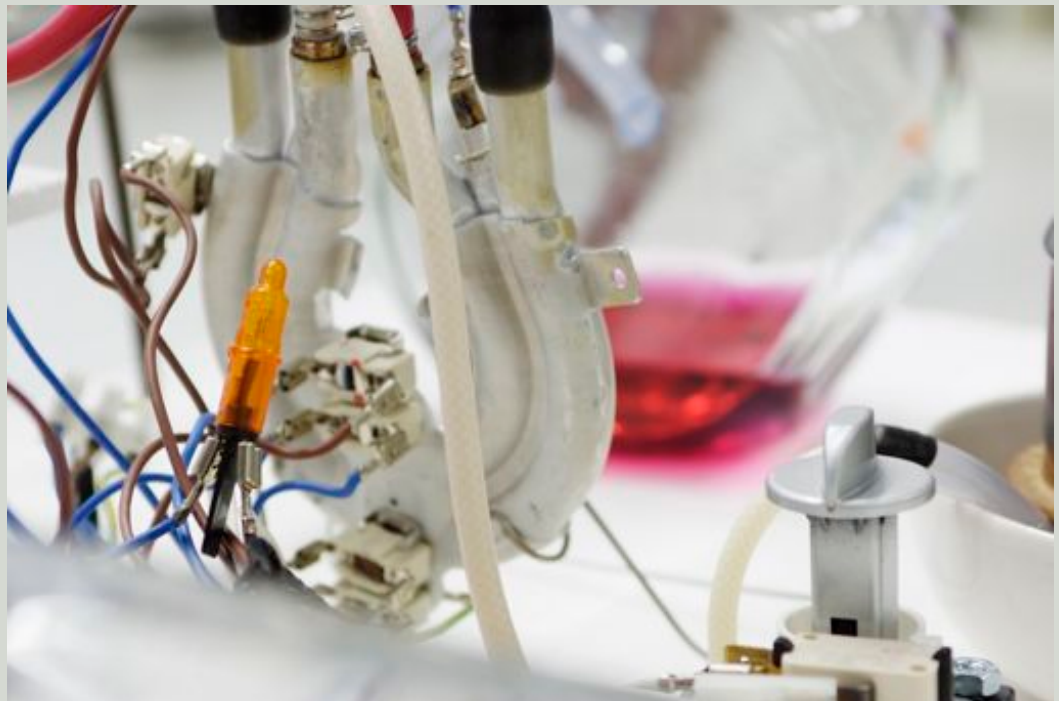


Mobiler Denkraum -
Interaktive Installation

Katja Seidel/Daniel Brauner. 2008

Das schwarz lackierte Dixi-Klo spricht mit dem Benutzer. Durch Sensoren, Zufallsgenerator und ein komplexes unsichtbares Computersystem werden die Handlungen beim Benutzen der Toilette kommentiert. Worte fallen, Fragen bleiben offen.

Das Denklabor: 1. Preis des factory-pools. Das erstaunlichste Ergebnis zum Thema Kunst - Transfer -Wirtschaft aus dem interdisziplinären pool: ein „Chemie-Labor“, das non-lineare Prozesse offenlegt.



Sehra Karakus. 2008



Der factory-pool versteht sich als interdisziplinäre Denkfabrik, die innovative Ideen produziert. Der experimentelle Umgang mit Medien ermöglicht intermediales Arbeiten.

Selbstversuche, Experimente und Grenzerfahrungen sind Grundsteine für konzeptionelles Denken.



Stefan Gutsche. „Distanz_“ (Video). 2007





Videos sind Teil eines Bühnenbildes in Zusammenarbeit mit dem Tanztheater. „Theater im Depot“, Dortmund.





Ausstellungssituation in der „factory“: Ort für individuelle, konzeptionelle, künstlerische Arbeiten





Ilona Kohut. 2007 / Daniela Berndt. 2007

Skulpturen im Raum: konzeptionelle, raumbezogene Arbeiten



Ilona Kohut. 2006

